

**Dialog-Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Ausstellung
„Passagen - Übergänge des Lebens“ am Sonntag Invokavit, 10. März 2019
Markuskirche Hannover**

Prof. Dr. Peter Rautmann und Pastor Bertram Sauppe

Peter Rautmann:

1. Unser Ausstellungstitel lautet: Passagen – Übergänge des Lebens

Was kann eine Passage, Passagen sein, bedeuten und warum wurde dieser Titel für die Ausstellung von uns gewählt? Passagen erleben wir unentwegt: Wir können uns einer Passage unseres Lebens zuwenden, einer vergangenen oder einer zukünftigen. Gern teilt man das Leben in Passagen ein wie Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter, dem reifen Alter, dem Greisenalter.

Eine Passage kann aber auch etwas ganz Handfestes sein und ein Gebäude bezeichnen, eine Architektur-Passage, wie zum Beispiel die Luisen Passage oder die Passage im Podbi-Park hier in Hannover. Das Bild der Architektur-Passage kann zum Modell einer geistigen Passage werden, so können wir zum Beispiel den Übergang vom 19. in das 20. Jahrhundert als eine Passage in das Industriezeitalter bezeichnen. Heute ist es beliebt am Übergang in eine neue Zeit von einer Passage in das digitale Zeitalter, in eine Gesellschaft 2.0 oder gar 4.0 zu sprechen. Der Schriftsteller, Kunstkritiker und Geschichtsphilosoph Walter Benjamin behandelt in seinem Hauptwerk den Übergang vom 19. ins 20. Jahrhundert unter dem Titel „Passagen-Arbeit“.

Unsere Ausstellung heißt im Haupttitel **Passagen**, zurecht, umfasst sie doch auch eine zeitliche Passage vom Beginn des 20. Jahrhunderts – 1906 wurde die Markuskirche eingeweiht – bis in unsere Gegenwart im Jahr 2019, also über hundert Jahre.

Für unsere Ausstellung ist aber genauso wichtig der Untertitel der Ausstellung: „**Übergänge des Lebens**“. Unser aller Leben ist ein ständiger Übergang. Wir leben im „Heute“, möchten den Augenblick wahrnehmen, aber schnell wird er zur Vergangenheit, die wir erinnern oder vergessen. Und im Heute richten wir auch unsere Blicke und Erwartungen auf das morgen, auf die Zukunft, die wir erhoffen oder vor der wir uns fürchten.

Wir wissen, dass unsere Lebenspassage begrenzt ist: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon“, heißt es im Psalm 90. Natürlich kann das Leben eines Menschen heute auch ein Jahrzehnt länger dauern, aber auch kürzer, durch eine nicht vorhersehbare Krankheit oder einen Unfall. Und das Leben kann auch köstlich im Sinne von Freude, voller Glück und Liebe, nicht nur von Mühsal geprägt gewesen sein. Dennoch: Unser Leben ist begrenzt, zwischen der Stunde der Geburt und der unseres Todes.

Was kann eine Ausstellung unter diesem Titel „Übergänge des Lebens“ da für uns bedeuten? Die Kunstwerke, die hier versammelt sind, beschäftigen sich alle mit solchen Übergängen und Grenzerfahrungen:

- Der rekonstruierte Altar der Markuskirche von 1906 mit dem Tod Jesu im Bild des Gekreuzigten im oberen Teil und der Auferstehung Christi im zentralen Bereich des Altars von Oscar Wichtendahl.
- Auch „Study for Emergence“ des amerikanischen Künstlers Bill Viola ist eine Auseinandersetzung mit dem Tod und der Trauer um den Toten - Sie sehen die Videoarbeit vor dem Eingang zum Turm hier im Raum.

**Dialog-Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Ausstellung
„Passagen - Übergänge des Lebens“ am Sonntag Invokavit, 10. März 2019
Markuskirche Hannover**

Prof. Dr. Peter Rautmann und Pastor Bertram Sauppe

- Die zweite Arbeit von Viola „The Passing“ finden Sie in der Kapelle, eine fast einstündige Videoarbeit, 1991 entstanden: Diese Arbeit hat zum Ausgangspunkt Geburt und Tod in der eigenen Familie des Künstlers.
- Schließlich das neue Altarbild über der Mensa, dem Altartisch hier im Raum der Apsis, ein gerade fertig gestelltes Bild von Lienhard von Monkiewitsch, Künstler aus Braunschweig, für diese Ausstellung gemalt, auch ein Bild, das einen Übergang markiert, dazu später mehr!

2. Die Ausstellung: Eine Passage zwischen erinnern und vergessen.

Ausgangspunkt für die Ausstellung war das wieder Auffinden des gemalten Auferstehungsbildes von Oscar Wichtendahl. Eine intensive Erinnerungsarbeit mit den Dokumenten begann, um eine Rekonstruktion des Altars zu wagen, verbunden mit einer abenteuerlichen Suche in den verborgenen Bereichen dieser Kirche nach Teilen der Holzwand des Altars. In dieser Phase fiel mir ein 2016 erschienenes Buch in die Hände von Aleida Assmann, die gemeinsam mit ihrem Mann Jan Assmann im vergangenen Jahr mit dem Friedenspreis des Börsenvereins des deutschen Buchhandels ausgezeichnet wurde. Der Titel des Buches lautet: „Formen des **Vergessens**.“ Normalerweise meinen wir, in mühsamen Erinnerungsprozessen etwas dem Vergessen entreißen zu müssen. Das Vergessen wird dabei als etwas Negatives verstanden. Aleida Assmanns These steht dagegen: **Erinnern und Vergessen** sind für sie gleichwertige Haltungen, ineinander verschränkt. Auch das Vergessen kann wichtig, notwendig sein, um Neues zu wagen.

Die Formen des **Vergessens** können unterschiedliche Bedeutung haben, sie können primär negativ bestimmt sein, nur dem Wunsch folgen, vom Alten sich zu trennen: so zum Beispiel Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts hier in der Markuskirche, als das fest installierte Gestühl der Kirche herausgerissen, entsorgt wurde, wohl auf dem Müll landete!

Bertram Sauppe:

Lieber Peter, ich glaube, du tust denen Unrecht, die sich damals für eine Trennung von der überkommenen Gestalt der Markuskirche entschieden haben. Es war nicht nur der Wunsch, sich vom Alten zu lösen, viele wollten etwas Neues schaffen. Übrigens im Grunde ja in zwei Schritten. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg entschied man sich dafür, die historische Ausmalung der Kirche nicht wiederherzustellen, was möglich gewesen wäre, sie taten es bewusst nicht. Und dann der zweite Schritt Ende der 60er Jahre, als die Bänke rauskamen und der Altar abgebaut wurde. Schon damals ging es gewiss nicht allein darum, das Alte loszuwerden. Ja, doch, du hast recht, es ging auch darum.

Mag sein, da klang noch etwas nach: das bis in die 90er Jahre kolportierte böse, polemische Wort von der „Lackstiefelkirche“ war da noch in den Köpfen, ein Schimpfname, der sich - so vermute ich - auf die Gründungszeit der Markuskirche und die privilegierte Offiziersgend bezog, in der die Gemeinde sich befand. So hat man vielleicht aus nachvollziehbarem Grund die wilhelminische Gestaltung der Kirche als Herrschaftsarchitektur verstanden, eine Gestalt der Kirche, die - mit den Schrecken der Nazi-Diktatur vor Augen - diskreditiert schien. So sah man es ja nicht allein in der Markuskirche, viele vergleichbare Gebäude aus der Gründerzeit, der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert haben ein ähnliches Schicksal erfahren. Bis in die 70er Jahre hinein waren manche der

**Dialog-Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Ausstellung
„Passagen - Übergänge des Lebens“ am Sonntag Invokavit, 10. März 2019
Markuskirche Hannover**

Prof. Dr. Peter Rautmann und Pastor Bertram Sauppe

heute so begehrten Gründerzeithäuser in der List von Verfall und Abriss bedroht.

Und doch war es nicht allein die Abkehr vom Vergangenen, nicht allein ein Vergessen wollen, um sich nicht zu erinnern und nicht auseinander zu setzen. Da war auch die Vision von einer freien, demokratischen Gesellschaft, einer lichtdurchfluteten Stadt mit weiten Räumen und Straßen, die Vorstellung eines Kirchenraumes, der freier, heller, auf das Wesentliche konzentriert ist. Ich glaube, es war die Vorstellung eines Kirchenraumes, der sehr viel mehr Gestaltungsspielräume eröffnet als dies die ursprünglich so üppige Ausmalung des Altarraumes und die starre Anordnung der Bänke zu ließen.

Peter Rautmann:

Mag sein, du hast recht! Und doch wissen wir heute, wenn wir auf die damals geplanten autogerechten Städte schauen, die neu errichteten Häuser in Blockbauweise, wenn wir an das schon wieder abgerissene HDI-Gebäude aus den 70er Jahren an der Ecke Wedekind-Bödekerstraße denken, für das einige der alten Häuser weichen mussten, so wissen wir heute, dass dies nicht langfristig zu einer lebendigen, am Menschen orientierten Stadt führte. Der Geist der Zeit, insbesondere der Nachkriegszeit, war doch ein anderer: Die Dokumente der Kirche sprechen von einem „scheußlichen, unchristlichen“ Altar.

Bertram Sauppe:

Das ist schon wirklich ein Hammer, da gebe ich dir recht. Ich kannte dieses harte Urteil über den Altar aus der Nachkriegszeit nicht bis der Restaurator Dr. Ralf Buchholz, Dozent an der Hochschule Hildesheim, dieses Dokument im Landesarchiv jetzt wiedergefunden hat. Aber was mag damit gemeint gewesen sein? Vielleicht hat man die vielfältigen symbolischen Anspielungen und Zitate nicht mehr verstanden? Aber: der dieses Urteil fällte, war immerhin ein Kunsthistoriker! Ob es einfach eine fromme Haltung war, die nur das reine Wort Gottes gelten lassen wollte ohne schmückendes Beiwerk, darüber aber das Verstehen-Wollen, die wirkliche Auseinandersetzung vergaß? Mag sein, das wäre ein Beispiel für ein Vergessen wollen, das eher negativ gestimmt war: Der „scheußliche, unchristlichen“ Altar: weg, weg mit dem!

Peter Rautmann:

Von heute aus gesehen ist dieser Mut zur Veränderung, der Mut auch zum Vergessen positiv zu werten, ein Glücksfall! Wir sehen es selbst und werden es noch eindrücklicher in der folgenden Vernissage erleben, welche neuen Möglichkeiten sich uns so erschließen, den Kirchenraum völlig neu zu nutzen - beispielsweise in der Tanzperformance während der Vernissage.

Die Veränderungen Ende der 60er Jahre hier in der Markuskirche waren ein Versuch, sich auch hier in der Kirche unter dem Eindruck der 68-Proteste von dem scheinbaren Muff der Kaiserzeit zu befreien. Man wollte den Historismus mit seiner Geschichtsüberfrachtung hinter sich lassen, den Historismus, der die Architektur, die künstlerische und gestalterische Ausstattung wie die religiösen Vorstellungen und Konzepte prägte.

Unsere Rekonstruktion des Altars will all das nicht einfach rückgängig machen, es ist bewusst eine Versuchsanordnung – daher gehört auch das dahinter liegende Gerüst, das zu seiner Sicherung nötig

**Dialog-Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Ausstellung
„Passagen - Übergänge des Lebens“ am Sonntag Invokavit, 10. März 2019
Markuskirche Hannover**

Prof. Dr. Peter Rautmann und Pastor Bertram Sauppe

ist, dazu. Das Ziel – was mit dem Altar geschehen soll – ist offen. Wir können in den folgenden Wochen einen Kommunikations-Prozess führen. Von heute aus – 2019 – können wir die Frage nach dem Vergessen und Erinnern neu stellen. Wir haben eine Anschauung, wenn auch nicht vollständig, davon, was den Altar einstmals ausmachte, auch wenn die komplette Ausmalung des Altarraums in ihrer Farbigkeit endgültig verloren, dem Vergessen anheim gegeben ist.

Johannes Begemann (Klavier): Jazz-Improvisation

Eingebettet in diesen Diskussionsprozess um Vergessen und Erinnern sind die Kunstwerke der Ausstellung von Bill Viola und Lienhard von Monkiewitsch. Auch in ihnen spielen „Übergänge des Lebens“ wie die nach dem Verhältnis von **erinnern** und **vergessen** eine große Rolle **Bill Violas „Study for Emergence“** beinhaltet eine **Kunst des Erinnerns**: Das Erinnern im Sinne eines Neulesens, durch das das Vergangene erst für uns an Aktualität gewinnt. Viola bezieht sich in seiner Videoarbeit auf ein Fresco „Pietà“ des italienischen Künstlers Masolino von 1424, also aus der Frührenaissance: dargestellt ist dort die Abnahme Jesu vom Kreuz durch die Mutter Jesu und Maria Magdalena.

Bertram Sauppe:

Ich war ja von Anfang an sehr beeindruckt von dieser Videoarbeit Bill Violas. Emergence: das ist auf Deutsch „Auftauchen, Entstehen, Hervorkommen“. Da ist eine Art römischer Sarkophag zu sehen, zwei trauernde Frauen, eine ältere auf der linken Bildseite, eine jüngere auf der rechten, sie weinen, eine scheinbar endlose Zeit lang geschieht nichts weiter, es sind etwa 5 Minuten im Video. Dann aber passiert etwas. Die jüngere Frau wendet sich dem Sarkophag zu als ob sie ein Geräusch gehört hätte. Und dann erhebt sich eine männliche Gestalt langsam, aufrecht aus dem Sarkophag. Wasser quillt hervor. Das Wasser ist mir sofort aufgefallen. Was soll das da? Ist dieses Auferstehen wie ein Geboren werden? Das war mein erster Gedanke. Aber diese männliche Gestalt lebt gar nicht einfach weiter. In dem Moment, da die jüngere Frau sie berührt, Maria Magdalena den Auferstehenden berührt, fällt die Gestalt in sich zusammen, die beiden Frauen legen ihn vor die Grabstelle und bedecken den unbekleideten Leichnam liebevoll mit einem Tuch.

In dem Bild von Masolino, an das Viola anknüpft, gleitet der Leichnam scheinbar vom Kreuz in den Sarkophag, es ist eine Grablegung. Das Bild war bestimmt für die Taufkapelle der Kirche Sant' Andrea in Empoli bei Florenz.

Bill Viola gelingt es, diese beiden „Passagen“ des Lebens, das Sterben und das Geboren werden im Rückgriff auf das Bild Masolinos zu verbinden, indem er den ursprünglichen Ort des alten Bildes, die Taufkapelle, aufnimmt - das Wasser, das aus dem Sarkophag quillt - und mit dem Motiv der Grablegung verbindet. Und so enthält seine Videoarbeit beides: das Sterben und das Auferstehen wie es in der Taufe symbolisch abgebildet wird. Mich erinnert dies an den Apostel Paulus, der die Taufe so versteht (Römer 6, 3f.): wir werden in der Taufe in das Sterben Christi hineingenommen, das ist das Untertauchen, und sollen so auch mit ihm auferstehen, so werden wir aus dem Wasser der Taufe gehoben. Dieses Auferstehen, das bereits in unserer Taufe gefeiert wird, ist kein Auferstehen des Fleisches, es ist ein geistliches Auferstehen. Der Leib, der vergeht. Auch in der Video von Bill Viola: Der Leib wird beweint und bedeckt. Es wird gesät ein natürlicher Leib und

**Dialog-Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Ausstellung
„Passagen - Übergänge des Lebens“ am Sonntag Invokavit, 10. März 2019
Markuskirche Hannover**

Prof. Dr. Peter Rautmann und Pastor Bertram Sauppe

wird auferstehen ein geistlicher Leib (vgl. 1. Kor. 15, 35-49), dieser geistliche Leib aber, der nicht vergeht, der ist unsichtbar. So meine ich: auch in Bill Violas Arbeit bleibt die eigentliche Auferstehung unsichtbar... oder doch nicht? Ob die geistliche Auferstehung sich abbildet in den Tränen, in der Trauer der beiden Frauen, die eben nicht angesichts des Todes erstarren, sondern in ihrer heftigen Emotion zum Leben zurück finden?

Johannes Begemann (Klavier): Jazz-Improvisation.

Peter Rautmann:

Ich will noch einmal zurückkommen auf Bill Violas Bearbeitung des alten Bildes von Masolino. Einem Künstler geht es dabei nicht um eine historische Rekonstruktion, sondern er muss den Punkt finden, der für ihn die Zeitspanne zu uns zu überbrücken vermag. Anne Kehrbaum hat in ihrem Beitrag im Katalog zu unserer Ausstellung herausgearbeitet, dass es Viola um die Emotionen der beiden Frauen am Grab geht, die ihn und uns berühren: „Liebende Trauer, Tod und seine Überwindung bilden die Hauptthemen der Arbeit“. In Violas Auseinandersetzung mit Vergangenen geht es demnach nicht um eine archivierende Bestandsaufnahme. Der Künstler muss vielmehr den noch heute wirkenden Moment zu finden, in dem das Vergangene zur Zündung im Heute kommt. Die Trauer, die Emotion der beiden Frauen, ist dieses „zündende Element“, mit dem Viola das alte Bild von Masolino vergegenwärtigt.

Mit seiner zweiten Videoarbeit „**The Passing**“, die in der Kapelle zu sehen ist, rückt mit dem Titel bereits die Nähe zu unserem Ausstellungstitel **Passagen** in dem Blick. In dieser fast einstündigen Videoarbeit wird Erinnern und Vergessen in allen ihren Facetten zum Thema. Das durchgehende Motiv ist der Künstler selbst, der als Schlafender gezeigt wird. Es wechseln Traumsequenzen, Erinnerungen an einen Schwebestand im Wasser, Angstbilder seiner sterbenden Mutter, Hoffnungsbilder angesichts seines gerade geborenen Kindes. Der Wechsel von Schlaf und Aufwachen, Erlangen von Bewusstsein und wieder Eintauchen in das Vergessen des Schlafs bestimmen den Rhythmus des Videos.

Das neueste Werk in der Ausstellung ist das Bild von **Lienhard von Monkiewitsch** für den Altar der Kirche; es ist knapp einen Monat alt und für diesen besonderen Ort geschaffen. **Lienhard von Monkiewitschs Altarbild** ist primär oder zunächst **ein Bild des Vergessens**. Insofern steht es auch als Herausforderung Wichtendahls Auferstehungsbild gegenüber, das durch eine naturalistische, mit Jugendstilelementen durchsetzte figürliche Darstellung geprägt ist.

Wenn man etwas verdecken, zunichte machen, und damit auch vergessen will, übermalt man es am besten, schwärzt es ein. Monkiewitschs Bild verneint die Möglichkeit einer figürlichen Darstellung. Mit seinem schwarzen Quadrat bezieht er sich auf Kasimir Malewitsch mit dessen zur Ikone der modernen Malerei gewordenen schwarzen Quadrat auf weißem Grund. Malewitsch wollte sich abrupt von der vergangen Kunst lösen, tabula rasa machen, etwas Neues beginnen: Das Moment des Auslöschens und Vergessens stand somit am Anfang seiner ganz neuen Kunst. Dieser Akt des Vergessens wird für Monkiewitsch zum Akt der Erinnerung und der Kunst einer **neuen** Raumqualität: Das schwarze, scharfkantige Quadrat scheint vor der Leinwand zu schweben und in seinem Verbergen die unterschiedlichsten Emotionen auslösen zu können.

**Dialog-Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Ausstellung
„Passagen - Übergänge des Lebens“ am Sonntag Invokavit, 10. März 2019
Markuskirche Hannover**

Prof. Dr. Peter Rautmann und Pastor Bertram Sauppe

Bertram Sauppe:

Wir haben das Kreuz ja nicht zum ersten Mal abhängig während einer Ausstellung. Wir haben es schon mehrfach getan, und ich bin dann immer wieder gefragt worden: dürfte ihr das denn? Ich glaube: Wenn wir für eine Zeit lang auf das Kreuz verzichten, handeln wir in guter kirchlicher Tradition: mancherorts ist es üblich in der Passionszeit das Kreuz zu verhüllen oder hinter einem schwarzen Vorhang zu verbergen. So wird im Ritual dargestellt, dass die Frage nach der Erlösung, nach dem Sieg des Lebens über den Tod nicht von vornherein wie selbstverständlich klar ist. Wenn wir mit dem Tod konfrontiert sind, ist der Glaube an die Auferstehung kein Wundermittel, um der Trauer zu entgehen. Wenn das Kreuz für eine Zeit verborgen bleibt, nicht zu sehen ist über dem Altar, dann wird damit dargestellt, dass wir einen Weg des Glaubens gehen müssen, immer wieder, dass der Glaube - mit Martin Luther gesagt – nicht ein Sein ist, sondern ein Werden.

Und so steht diese schwarze Fläche über dem Altar für mich an dem Punkt der Begegnung mit dem Tod, mit dem Sinnlosen, an dem ich noch nicht weiß, wie ich weiterleben kann. Das ist Passionszeit, das ist Karfreitag! Und wir feiern in der Passionszeit dennoch unsere Gottesdienste an den Sonntagen, die ja Ostertage sind, in der Hoffnung, dass das Leben siegt, auch wenn wir es gerade nicht spüren, nicht sehen. An diesem Ort, in diesem christlichen Kontext wird Monkiewitschs Bild zu einem Bild der Erinnerung an Karfreitag.

Peter Rautmann:

Ja, ohne Zweifel kann man dieses Bild als eines der Erinnerung an Karfreitag verstehen. Aber ist es nicht auch mehr? Zwar sind wir in der kulturellen Überlieferung geneigt, dem Schwarzen das Moment der Trauer, des Negativen allein zuzuschreiben. Dem war nicht immer so: Historisch konnte auch die Farbe Weiß Trauerfarbe sein (wie wir in Matthias Grünewalds Isenheimer Altar sehen können, in dem Maria als Trauergewand einen weißen Umhang trägt). Ließe sich das Dunkel in Monkiewitschs Bild nicht auch anders deuten? Es verdeckt alles Gewesene, macht frei für eine neue Weltsicht, kann für einen Neuanfang stehen und ist aus der Mitte des Bildes verrückt, steht also in einem Spannungsverhältnis zur Helle des Bildgrundes.

Das Quadrat schwebt *scheinbar* schwerelos im Raum, vor der Leinwand, es übersteigt die Alltagserfahrung, birgt ein Geheimnis.

3. Passage Kunst und Religion. Kunst und Glaube.

Zwischen Kunst und Religion gibt es eine gemeinsame Schnittmenge. Man kann sich zwei Kreise vorstellen, die sich teilweise überschneiden (oder auch nicht), jedenfalls war die Schnittmenge historisch gesehen größer, geht man zweitausend Jahre in der christlichen Kunst zurück. Eine größere Schnittmenge rührt daher, dass ursprünglich das **Kunstwerk** ein **Kultbild** war, Teil und im Dienste der Religion. Die Aufstellung zum Beispiel von Altären in den sich etablierenden Kunstmuseen des 19. Jahrhunderts verwandelte das **Kultbild** in ein **Kunstbild**, das primär unter ästhetischen Gesichtspunkten betrachtet wird.

Kunst zeigt immer mehr als sie zeigt. Sie kann auf ein Ideal, auf ein Dahinterliegendes verweisen,

**Dialog-Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Ausstellung
„Passagen - Übergänge des Lebens“ am Sonntag Invokavit, 10. März 2019
Markuskirche Hannover**

Prof. Dr. Peter Rautmann und Pastor Bertram Sauppe

auf eine Maxime, ein Absolutes, auf das Nicht-Darstellbare. In dieser Weise ist Kunst mit Religion verwandt, die auch auf ein Nichtdarstellbares, auf etwas verweist, das unsere Vorstellungskraft übersteigt, auf ein Namenloses, auf etwas, das als Göttliches bezeichnet werden kann.

Lienhard von Monkiewitschs Altar-Bild ist so ein Bild: Mit dem Schweben des Quadrates vor der Leinwand zeigt er unserer Wahrnehmung etwas, was real nicht vorhanden ist. Man kann die Wirkung der räumlichen Dreidimensionalität gestaltpsychologisch erklären, trotzdem wird dadurch der tiefe Eindruck der rätselhaften Erscheinung nicht beeinträchtigt.

In unserer Ausstellung geht es auch um eine Auseinandersetzung um Wege der Darstellung, um die Bildhaftigkeit im Konkreten und im Abstrakten, ja es könnte sein, dass die Gegensätze sich berühren, das Verborgene auf unterschiedliche Weise sich zeigt.

Wichtendahls Altarbild des Auferstandenen und Violas „Study for Emergence“ sind sich, wie unser Ausstellungsplakat und der Katalogumschlag zeigen, inhaltlich-motivlich nahe, wenn sie auch in ihren jeweiligen Medien – Tafelbild versus Video – stark differieren. Hebt Bill Viola in „Study for Emergence“ auf die Emotionen der beiden Frauen angesichts der Erscheinung der Figur Christi ab und zeigen sich diese Emotionen in ihren Gesten und ihren Ausdruck des Schmerzes, wie es sich in den Gesichtern spiegelt, so stellen doch diese Emotionen, Gefühle eine seelische Erregung und Empfindung im Innern der Personen dar – und ist dies wirklich so weit entfernt von der Macht des schwarzen Quadrats bei Monkiewitsch, wo das Quadrat quasi körperliche Präsenz gewinnt und im Betrachter divergierende Gefühle wie einerseits Schrecken, Trauer, andererseits Einkehr und Kontemplation auslösen kann? Der Einbezug des abstrakten Bildes von Monkiewitsch als temporäres Altarbild kann darüber hinaus noch die Diskussion erweitern, indem das Nichtdarstellbar-Transzendente zum Inhalt und Thema eines Kunstwerkes wird und die Frage aufwirft, ob darin auch ein religiöses Moment aufscheint.

Wir hoffen, daß die Präsentation dieser Kunstwerke zu einer lebhaften Diskussion über die Möglichkeiten von Kunst heute, über eine mögliche Nähe oder Ferne von Kunst und Glauben, Kunst und Religion führen wird.

Bertram Sauppe:
Amen!¹

¹ Wahrlich, es geschehe!